Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Рига Александровская № 13.

№. 33. Mittwoch, den 8. (21.) August 1912. 23. Jahrgang.

Heimweh.

Da droben wo die Sterne stehen,
Da droben wo das Mondlicht kreist,
Da wo die Wolkenherden gehen,
Da wo das Werk den Schöpfer preist;
Da ist die süße Heimatstätte,
Da ist mein liebes Vaterhaus,
Da werd' wenn aus der Welt ich trete,
Ich ewig, ewig ruhen aus.

Dort wird ein helles Kleid mich schmücken,
In tadelloser Heiligkeit.
Dort wird Gott auf das Haupt mir drücken,
Die Krone der Gerechtigkeit.
In meinen Händen werden Palmen
Als Friedensreiser lieblich blühn,
Ich werd' mit hellen Freudenpsalmen
Dem Gotteslamm entgegen ziehn.

Dann schaut mein Aug' das Mal der Wunden,
Die Ihm die schnöde Sünde schlug,
Als es in bittern Marterstunden
Der Sünde Lohn geduldig trug.
Sein Antlitz strahlet gleich der Sonne
Und sein Gewand wie Silberflor;
Vom Auge strahlet Freud' und Wonne
Wie Frühlicht aus der Nacht hervor.

In Ewigkeit werd' ich ihm dienen,
Ohn Ende, ohne Maß und Ziel,
Es wird mir keine Trän' entrinnen
Die Er mir selbst nicht trocknen will,
O Stunde, die mich einst erlöset,
O Stunde, wann schlägst du für mich?
Die mich zum Paradiese bringet
Die mich befreiet ewiglich!

Doch stille nur, nur still mein Herze,
Bald, bald tust du den letzten Schlag.
Bald bin ich allem Erdenschmerze
Enthoben und im Friedenshag
Bald bin ich in den Heimatslanden,
Bald geh ich heim ins Vaterhaus,
Bald bin ich frei von allen Banden
Bald zieh mit Jubel ich nach Haus!

O Jesu, Jesu liebste Freude,
Dich schau' ich dann von Angesicht
Dich, der in dieser Jammerhaide,
Mich stets umgeben väterlich.
Wohl ziehet Zion mich nach oben,
Wohl sehn' ich mich nach Kanaan,
Doch Dich zu schaun, in Zion droben,
Das ist mein tiefster Sehnsuchtsplan!

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XX, 1—3.

Die Gefangenlegung Satans und der Anbruch des Milleniums.

V. 1. **„Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand."** Im Grunde hätten die ersten drei Verse dieses Kapitels noch dem 19. Kapitel angeschlossen sein sollen, da sie nichts anderes als die Fortsetzung der Beschreibung jener großen Niederlage der antichristlichen Heere und des Sieges unsers Herrn sind. Denn Satan, von dessen Urteil hier die Rede ist, ist ja die eigentliche Seele jener gewaltigen Empörung. Hier wird ihm seine Strafe für dies sein gotteslästerliches Werk.

Johannes sieht und beschreibt hier viel mehr als bei der Gefangennahme seiner beiden Werkzeuge, d. i. des Tiers und des falschen Propheten. Er gibt uns Einzelheiten über den Hergang. Ein Engel vom Himmel fährt herab um Jagd auf das Haupt dieser höllischen Dreiheit zu machen. Welch' ein Engel es ist, ob der Erzengel Michael, der schon des öfteren mit ihm zutun gehabt hat (Jud. 9. Offenb. 12, 7), ob irgend ein anderer, dem die Macht über ihn verliehen wurde, ist uns nicht mitgeteilt, aber wir werden auf die Ausrüstung, mit welcher er erscheint, aufmerksam gemacht. Es heißt: „der hatte den Schlüssel zum Abgrund". Welch' ein Ort mit dem Abgrunde gemeint ist, dürfte uns bereits bekannt sein, denn wir betrachteten denselben in Kapitel 9, 1. Dort fanden wir, daß es der Aufenthaltsort von Miriaden unreiner Geister ist, das Gefängnis, welches sie festhält, damit sie nicht auf unsere Erde kommen dürfen. Dieser Ort war der Schrecken für die unsauberen Geister zur Zeit des Erdenwandels unsers Herrn, sie flehten bei Begegnung mit Ihm, daß sie nur nicht dorthin gesandt werden möchten (Luk. 8, 28. 31). An diesem Orte hat Satan noch nicht seinen Aufenthalt gehabt, obwohl er ihn gut kennt, denn ihm, diesen einst vom Himmel gefallenen Stern, wird der Schlüssel zu demselben in den Tagen des Gerichts für eine Zeitlang gegeben, um jene gefangenen bösen Geister herauszulassen, wie wir in dem erwähnten 9. Kapitel des weiteren lesen. An dieser Stelle nun, sehen wir, dieser Schlüssel, der jenem gefallenen Stern wieder abgenommen ist, befindet sich in des Engels Hand, offenbar um das wieder geschlossene Gefängnis zu öffnen; nicht damit die Gefangenen daselbst frei werden, sondern einen neuen daselbst einzuführen.

Außerdem erscheint er mit einer „großen Kette." Der, welcher gefangen gelegt werden soll, soll nicht nur in einen ihn absperrenden Raum, sondern daselbst auch der Freiheit der Bewegung beraubt werden. Das deutet auf Bestrafung eines wilden, tobsüchtigen Verbrechers, dessen Vergangenheit voll von Grausamkeit ist und dessen Zukunft dasselbe erwarten läßt und darum auf's sicherste festgelegt oder gefesselt werden muß. Welche Aussicht für den Drachen, wenn ihm diese drohende Schmach schon jetzt bekannt ist und erst dann, wenn er mit seinen beiden Verbündeten die schmähliche Niederlage erlitten haben wird! Jedenfalls ist auch bei ihm der Unglaube das Fundament und die Grundlage all' seiner fortschreitenden Empörungen und der damit immer tiefer drohenden Verdammnis.

V. 2. 3. **„Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, biß daß vollendet würden tausend Jahre; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit."** Dasselbe Los, das die ersten beiden Anführer traf, trifft auch den Vater der Lügen und der Verführung, er kann nicht entfliehen, noch vermag er sich zu wehren oder zu widersetzen; er wird ergriffen und gefesselt für lange, lange tausend Jahre und dazu in den verschlossenen Abgrund hinabgestürzt. Hier haben wir das zweite gewaltsame Eingreifen Gottes gegen diesen Erzfeind alles Guten und Gottes Selbst. In Offenb. 12, 9 lesen wir von seinem gewaltsamen Hinauswerfen aus dem Himmel auf die Erde und zwar mit seinen Engeln; doch kommt er mit ihnen nicht gefesselt zu den Menschenkindern, jetzt aber wird er seiner Freiheit beraubt von der Erde hinaus in ein Gefängnis geworfen. Sein zweiter Sturz ist demnach ein maßlos schwererer, denn der erste und entspricht ganz seinem vorhergegangenen Verhalten. Muß denn nicht dieser Erzfeind Gottes, welcher seinen „großen Zorn" in so kurzer Zeit auf so nachdrückliche Weise gegen Gott in Ausführung brachte, unerbittlich zur Verbannung und gänzlichen Erniedrigung vor dem ganzen Weltall und vornehmlich vor seinen Untergebenen und seinen Engeln verurteilt werden?

Hinabgeworfen in den Abgrund wird derselbe versiegelt, zum Zeichen, daß kein Verlassen dieses Behältnisses irgendwie möglich ist, bis der, der ihn versiegeln ließ, ihn wieder öffnen läßt. Absolute Gefangenschaft bedeutet es. Und die Absicht Gottes hierbei ist: „daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahre." Seine Gefangenschaft ist somit nicht nur ein Strafurteil, sondern auch eine göttliche Vorsichtsmaßregel, die im Plane Gottes mit dieser Erde und den Völkern auf derselben ihren Grund hat. Denn die Drachen-Schlangen-Teufels und Satans-Natur ist durch seine schmachvolle Niederlage nicht um ein Haar verändert, und er würde da, wo er eben geendet hat, von neuem beginnen und so lange Menschen auf Erden sind und mit ihm in Beziehung treten, sicheren Erfolg haben; darum gibt es keinen andern Weg vor seiner endgültigen Verdammung in den Feuerofen als seine gewaltsame Gefangenlegung, wenn anders Gott dieser Erde eine neue Gnadenzeit verleihen soll. Ja und welch' eine ist im Anbruch, wie sie diese Welt noch nicht gesehen hat. Rief man ein dreifaches Wehe im Himmel über sie, als Satan zu ihr herabkam, so darf nach diesem Vorgang ein dreifaches „Glückselig" ihr und denen, welche sie füllen werden, zugerufen werden. Denn was will das sagen für unser gefallenes und sündengewohntes Geschlecht, wenn kein Reiz mehr, keine Vorspiegelung, kein Drohen von außen und keine Lockung und Einflüsterung von innen und kein Hauch des Bösen von dem Gotte dieser Welt ausgehen, noch jemand beeinflussen und trunken machen wird. Ja, was wird das sein, wenn die Drachenwirksamkeit beseitigt sein wird und die Repräsentanten dieses Wesens ebenfalls, wenn keine Tierherrschaft mehr Raum hat und die Völker ihre „Schwerter zu Pflugscharen und ihr Spieße zu Sicheln" machen werden und kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und hinfort nicht mehr kriegen lernen wird (Jes. 2, 4, 5.) Und wenn andererseits die Söhne Gottes frei und geoffenbart, wer und wie sie sind, gleich Königen und Priestern herrschen, allenthalben Gott dienen und Ihn als den alleinigen, wahren Herrn einführen werden und Gerechtigkeit und Heiligkeit, die alles durchdringenden Elemente, ihre Macht immer wirksamer entfalten. Ja, wenn, wie die Schrift erklärt, selbst „die Kreatur frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens" (Röm. 8, 21), wenn die „Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen" und „ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Wenn Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Bären werden Stroh essen wie Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Baselisken." Wenn, wie der Herr weiter fortfährt, diese Zeit vorher zu beschreiben, „man nirgends wird Schaden tun, noch verderben auf Meinem ganzen heiligen Berge", weil es dahingekommen sein wird, daß „das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt" (Jes. 11, 6—9). Wer kann sich auch nur annähernd jene wunderbare segensreiche Zeit vorstellen, wo die Wut und das Gift und die Reize sie zugebrauchen aus den Tieren hinweggenommen sein werden durch die Beseitigung dessen, der sie schürte und jede Gelegenheit benutzte das Feuer zu entzünden. Auch wird die Erde selbst wieder wie ein Garten Gottes erneuert werden, denn es steht geschrieben „die Wüste und Einöde wird lustig sein und das dürre Land wird fröhlich stehen, und wird blühen wie Lilien, sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude. Denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Karmels und Sarons. Sie sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes" (Jes. 35, 1. 2.).

Dürfen wir annehmen, die Einteiler des Bibelbuches in Verse und Kapitel haben von diesem herrlichen Gesichtspunkt aus mit der Fesselung Satans ein neues Kapitel in der Offenbarung begonnen und sie nicht noch dem neunzehnten angegliedert, so ist das begreiflich. Denn das ist gewiß, das gesegnete tausendjährige Friedensreich Christi kann nicht anders als mit der vorherigen Gefangenlegung dieses Gottes- und Menschenfeindes beginnen, letztere ist ein Hauptmerkmal desselben. Tausend Jahre soll dieser Welt noch einmal Gelegenheit gegeben werden, damit sie zeige, was sie, frei von der Herrschaft Satans, unter der Herrschaft des rechtmäßigen Erben und Seiner Miterben werden kann. Wenn endlich nach Verfluß dieser Zeit Satan wieder los werden wird, soll sie ihr Examen ablegen, ob sie an sich irgend wie gebessert wurde.

Kaum ist es noch der Mühe wert auf die törichten Ansichten einiger Ausleger, unter ihnen sogar mehrere Theologen, 'einzugehen, welche meinen, daß der Teufel gebunden wurde und daß tusendjährige Reich mit der

Bekehrung Konstantins des Großen angebrochen sei. Darnach wäre dasselbe vorüber und womöglich auch die „kleine Zeit“, in der Satan wieder frei werden soll. Aber wer von den Kindern Gottes, der die Geschichte der Kirche nur ein wenig kennt, weiß nicht, welch' Verderben gerade von jener Zeit in die Kirche drang und sanktioniert wurde und wie viel Macht Satan seitdem entfaltete? Andere sind der Meinung, Satanas wurde gebunden mit dem Anbruch des Christentums; denn, so sagen sie, sahe doch der Herr Satanas vom Himmel fallen wie einen Blitz und hat ihn doch der Herr hinterher für immer besiegt. Gott sei Dank, daß dies der Fall ist für jeden einzelnen der Erlösten des Herrn, wie für Seine ganze Gemeinde, doch auch nur insoweit sie von Seinem Siege durch den Glauben Besitz ergreifen. Doch die ganze Welt lag nach Johannes in seinen Tagen **im Argen** (1 Joh. 5, 19); auch ging der Teufel zu Petri Zeiten umher wie ein brüllender Löwe (1 Petr. 5, 8) und Paulus warnte vor ihm, daß wir nicht von ihm übervorteilt würden (2 Kor. 2, 11). Das müßte wohl ein sonderbares Gebundensein sein, wenn er hierbei in solcher Weise die ganze Welt umklammert hält und die Kinder Gottes nur durch Nüchternheit, Wachen und Anlegen des ganzen Harnisches Gottes vor Niederlagen bewahrt bleiben können. Nun Gott sei Dank, wir kennen die Wahrheit und stehen nicht in dem Wahn das tausendjährige Reich sei irgendwie oder irgendwann gewesen sondern wir warten sein, aber vor allem warten wir unsers Herrn vom Himmel, denn mit Seiner persönlichen Erscheinung und Seinem Siege über den noch immer wirksamen Drachen wird es anbrechen, wie wir auch an dieser Stelle sehen.

Was ist unsern Gemeinden nötig zur erfolgreichen Missionstätigkeit.

Von Arthur Wenske. Schluß.

II. **Doch solchen Missionsgeist weckt nur der rechte Missionsarbeiter.**

Gemeinden haben stets das Gepräge, welches ihnen ihre Prediger geben. Der Einfluß des Predigers ist gewönlich größer, als man annimmt. Treue Prediger machen treue Gemeinden. Ein Prediger, der den Wunsch zu verwirklichen sucht, Seelen zu retten, wird bald eine seelengewinnende Gemeinde erziehen. Das Amt eines Missionsarbeiters ist heute großen Gefahren ausgesetzt. Früher hatten wir Missionare, heute sind sie Prediger, manche sogar Pastoren geworden. Nicht die Veränderung der Bezeichnung, sondern die Veränderung der Arbeitsauffassung ist zu beklagen. Er sieht es weniger als seine Aufgabe an Seelen zu retten, als die Gemeinde zu pflegen. Beides tut not, doch die Mission sollte schärfer als die Seelsorge betont werden. Es ist so schmeichelnd einer großen lebensfähigen Gemeinde vorzustehen. Es ist leichter und bequemer zu pflegen als Verlorenen nachzugehen. (Anm. d. Schr. Das kann nur jemand behaupten, der's noch nicht erfahren hat. Immer haben wir das Gegenteil gehört, daß es leichter sei Seelen zu gewinnen, als sie zu pflegen. Und aus eigener Erfahrung wissen wir, daß es unendlich schwerer ist eine große oder kleinere Gemeinde recht zu pflegen und das Gewonnene zu erhalten, als Verlorene zu suchen. D. R.) Eins tut not dem Missionsarbeitergeschlecht von heute, daß jeder, der bekannt hat, Gott hätte ihn in Seinen Weinberg gerufen, sich seiner hohen göttlichen Aufgabe klar und bestimmt bewußt werde. Gesetzt, es wäre eine Prämie für jede gerettete Seele ausgesetzt, würde nicht mancher Missionsarbeiter eifriger arbeiten? Gesetzt, es wäre unser Arbeitsgeber ein Mensch, würde nicht mancher Missionsarbeiter wegen seiner Nachlässigkeit entlassen werden? Wir brauchen Männer mit brennender Liebe zu Verlorenen, die da zittern bei dem Gedanken etwas versäumen zu können. Wenn die hohe Aufgabe, der göttliche Zweck seines Amtes, einmal Gestalt vor des Missionsarbeiters Augen gewonnen hat, wird die Verantwortung ihn ausrufen lassen: „Wer ist hierzu tüchtig!“ Er wird zu Gott schreien: „Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe!“ Gott wird antworten, wird seinen Knecht voll Seines Geistes, Glaubens und Kraft machen, daß er bewegt vom Ernst der Zeit und der Ewigkeit mit heiligem Eifer seine Aufgabe zu erfüllen suchen wird. Solche Missionsarbeiter werden die Triebfeder bei allem Denken und Handeln haben: „Wie gewinne ich Seelen?“

Sehen wir nicht manchen, der eine kalte Gleichgültigkeit an den Tag gelegt gegen ungerettete Seelen, dem man keinen Hunger nach Seelen abfühlen kann, der sich mit tausend anderen Arbeiten befaßt, die ihn weniger angehen, die von anderen vielleicht besser verrichtet werden können, wodurch er aber seine Kraft lähmt? Sollen solche Missionsarbeiter auch Erfolg haben?

Wie will ein Missionsarbeiter Segen und Erfolg erwarten, wenn er kein Gebetsleben führt, wenn er kein entschiedener Charakter ist, wenn er neidisch und scheel auf die Erfolge oder Gaben anderer sieht, der um sein Brod besorgt, niemand anders neben sich dulden will, dessen Verhältnis zu anderen Missionsarbeitern ein gespanntes, oft anstoßgebendes ist, der alles allein tun will, um ja nicht um etwas Ehre zu kommen? Sollen solche Arbeiter auch Erfolg haben?

Treue Arbeiter, die treu in dem Herrn ihre Arbeit verrichten, werden Gemeinden anleiten zur erfolgreichen Missionstätigkeit. Die heutige Zeit stellt gewaltige Forderungen inbezug der Frömmigkeit, Bildung und Treue der Missionsarbeiter. Durch treues Gebet, Studium und Arbeit wird jedoch jeder Prediger seinen Platz ausfüllen in der Seelsorge, in Seelenrettung und Seelenpflege durch Predigt und Verkehr. Die Privatarbeit vollendet die Predigt. Keine klingenden Redensarten und herzbrechenden Geschichten sondern eine bestimmte, klare und kurze Botschaft wird stets ihr Ziel erreichen. Nicht durch Gelehrsamkeit und die stets pochende Erfahrung, sondern durch Gemeinschaft mit Gott und Konzentration aller Kräfte auf die Seelsorge wird der Missionsarbeiter sein Amt **redlich** ausrichten.

III. **Die rechten Missionsarbeiter können den Missionsgeist der Gemeinde ausbeuten durch die rechte Missionsweise.**

Eins der wirksamsten Mittel der Mission ist eine zielbewußte Evangelisation. Die erfolgreiche Evangelisation hat eine Vor- und Nacharbeit. Eine erfolgreiche Evangelisation ist keine Methode mit Menschenpfündlein, wodurch man Menschen zu Bekehrten macht, sondern das Wehenlassen des Geistes Gottes. Eine mit Missionsgeist erfüllte Gemeinde wird stets gegen menschliche unbiblische Evangelisation protestieren, denn sie hat nicht die Vergrößerung der Gliederzahl, sondern die Rettung der Verlorenen zum Ziel.

Eine Einheit in bezug eines zu berufenden Evangelisten wäre zunächst die erste Notwendigkeit.

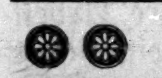
Die Evangelisation erweckt Leute, die weiter geführt werden müssen. Die Bekehrten müssen erzogen werden durch die vernünftige Milch des Evangeliums. Durch zielbewußte Prediger kann das Ziel erreicht werden, solcher lebt nicht von der Hand zum Mund, was das Pre-

digen anbetrifft. Der liest nicht Geschichten, studiert nicht Zeitungen, um die Ereignisse zu Wahrheiten zu verarbeiten, um sie am nächsten Sonntag auf der Kanzel vom Stapel zu lassen, sondern er teilt das Wort. Viele Predigten erbauen nicht, nur Gottes Wort baut. Wo das innere Leben nicht mehr genährt wird, sinkt es bis zur Erstarrung hinab. Das Missionsinteresse muß genährt, der Missionsgeist gestärkt werden. Das ist die Aufgabe der Predigt. Rechtes Studium der Bibel, Geschichte, Natur wird den treuen Missionsarbeiter zu einem Haushalter machen der beides Altes und Neues aus dem Schatz des Heils darreicht.

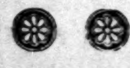
Die Betonung des denominiellen Standpunktes hält das Missionsbewußtsein in der Aufgabe unserer Gemeinden wach.

Die Schriftenmission ist in unserem Zeitalter der Presse eine rechte Missionsweise. Sie ist stets wirksam an Orten, wo wir noch nicht als Gemeinde existieren. Da wirkt dieser stumme Prediger aufklärend und verbreitend. Zielbewußte Schriftenmission hatte stets Erfolg.

Die Erziehung unserer jungen Kräfte zu einem starken Missionsgeschlecht ist eine der vielversprechendsten Missionsweisen. Die Jugendmission verdient eine bessere Berücksichtigung. Das Wecken der Gaben in unseren Gemeinden, die dem Missionsarbeiter zur Seite stehen, die Heranbildung der Helfer in Kursen, der Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen auf Predigerkonferenzen, würde manche Begeisterung, Neuerung und Belebung in unseren Kreisen hervorrufen. Wir würden manche Missionsweise finden, prüfen und üben.



Familienkreis.



Die Zerstörung Jerusalems

Von F. Brauer.

Es wird für keinen, wie ich glaube, uninteressant sein das nähere Bekanntwerden mit den Einzelheiten der schrecklichsten Katastrophe, die Jerusalem im Jahre 70 nach Christo traf und durch Titus den Sohn des römischen Zäsars Vespasian herbeigeführt wurde.

Zur Vermeidung der Langzügigkeit im Erzählen, will ich mich nur auf die Haupttatsachen beschränken und nach der kurzen, aber notwendigen Einleitung, die uns die Ursachen des Falles des jüdischen Reiches zeigt, länger verweilen bei der Darlegung und Beschreibung des letzten Aktes in der Aufführung des entsetzlichen Dramas.

Nimmt man die Sache oberflächlich, so ist man bald fertig, wenn man sagt: die Römer, von Herrschsucht und Eroberungslust beseelt, unternahmen einen Überfall auf das jüdische Reich, und weil die Juden sich nicht ergeben wollten, zerstörten sie Jerusalem. In dieser Art und Weise, erklären sich leider sehr viele die allerernstesten historischen Tatsachen und geben sich dann mit dem seichten Urteil zufrieden. Aber sie vergessen, daß ehe der Fluß anschwillt und den Damm durchbricht, irgendwo große Platzregen oder auf den Bergen Schneetauungen stattgefunden haben, oder bevor die Explosion erfolgte, viele Umstände dazu beitrugen und viel Zeit dahinging, den Brennstoff zu sammeln.

So haben auch zur Zerstörung der „heiligen Stadt" vorher viele Ursachen zusammen gewirkt sowohl zum Zusammenbruch des Reiches wie auch der Hauptstadt; doch müssen wir die Schuld bei den Juden suchen. In ihrer Blindheit, ihrem fanatischen Widerstand und vor allem in der Verwerfung ihres Königs Jesus lag sie. Die Römer haben, besonders unter Titus, Beweise großer Nachsicht und Mäßigung an den Tag gelegt, doch an der Verstocktheit Israels scheiterte jeglicher Versuch wenigstens den Tempel zuerhalten.

Beim Lesen der traurigen Karten von Israels Geschichten, fällt einem unwillkürlich die Wahrheit des Sprichwortes ein: „Wen Gott strafen will, dem nimmt er den Verstand." Der moralische Sinn aber liegt darin, daß viele Leute leichtfertig brechen mit vielen wichtigen Lebensbedingungen auf kleinem Fuß, und später Gott die Schuld zuschreiben, wenn ihnen der Verstand fehlt fürs Leben auf großem Fuß!

Doch wollen wir zur Sache übergehen. Daß Palästina sich nicht ausschließen konnte von dem Einfluß der mächtigen Römer, unterliegt keinem Zweifel, aber zum Unglück wurden die Juden selbst vorstellig bei den römischen Herrschern mit der Bitte um Einmischung in ihre Angelegenheiten. Hyrkanus und Aristobulus, die Söhne der Königin Alexandra (Enkel Aristobuls des ersten Königs aus dem Mackabäerhause), stritten miteinander um den Thron. Als sie nicht fertig wurden, wandten sie sich beide an Pompejus und baten um seine Vermittelung. Der Kaiser der gerade zu der Zeit in Damaskus weilte versprach ihnen persönlich nach Jerusalem zu kommen. Inzwischen hatte Aristobulus in der Vorahnung eines Unglücks seine Ansicht geändert und beschloß bewaffneten Widerstand gegen Pompejus.

Pompejus kam mit seinem Heer, gewann Jerusalem am Sabbattage, zerstörte alle Schutzmauern und übergab die höchste Gewalt, sowohl die weltliche wie auch geistliche, an Hyrkanus II. (Im Jahre 63 vor Christo), ohne ihm den Königstitel beizulegen. Der gefangene Aristobulus nebst seinen Kindern, mußte beitragen zur Verherrlichung des Triumphzuges, der dem Pompejus in Rom veranstaltet wurde.

Den unfähigen und schwachen Hyrkanus unterstützte in der Regierung ein weiser Idumäer Antipater. Herodes der Nachfolger des Hyrkanus, Sohn des Antipaters, vermählte sich mit Marianne der Enkelin des Hyrkanus und wurde in Rom gekrönt und blieb jetzt schon in völliger römischer Abhängigkeit. Unter seiner Regierung wurde Christus geboren.

Nach der Schreckensregierung des Herodes (Er ließ nicht nur seine Frau und ihre Söhne Alexander und Aristobulus ermorden, sondern auch ihre ganze Freundschaft), wurde Palästina an seine drei Söhne verteilt: Archelaus bekam Judäa, Samaria und Idumäa, Herodes (Antipas) Galiläa und Peräa und dem Philippus fiel das nord-östliche Palästina, hinter dem Jordan, zu.

Nach zehnjähriger Regierung des Archelaus, wurde er in Rom verklagt und zur Verschickung nach Galiläa verurteilt. Von nun an wurde Palästina durch Landpfleger regiert. Cäsarea war ihre Residenz. Philipp starb kinderlos 33 nach Christo und Herodes Antipas starb 39 nach Christo gleichfalls in der Verbannung. —

Im Jahre 65 nach Christo, unter dem Landpfleger Gessius Florus, entbrannten in Cäsarea blutige Kämpfe zwischen Juden und Griechen. Infolgedessen erließ Nero ein Dekret, das den Verlust der Bürgerschaft den Juden proklamierte. Sie wurden aus Cäsarea vertrieben. Inzwischen wurden die Juden vom Landpfleger selbst zum Aufstand in Jerusalem aufgewiegelt, mit der Berechnung, daß dann die Klagen die über ihn nach Rom gesandt waren, keine Beachtung am Throne finden würden, was ihm auch völlig gelang. Bald wüteten Aufstand und Unordnungen im ganzen Reiche; die Garnison in Jerusalem wurde bis zum letzten Mann ermordet. Der Statthalter Syriens, Cestius Gallus, eilte mit seinem Heer herzu, wurde aber auf den Kopf geschlagen, verlor alle Belagerungswerkzeuge und ward gezwungen den Rückzug nach Cäsarea anzutreten. Jetzt war der offene Krieg unvermeidlich. Verführt triumphierten die Juden siegestrunken. Ein ganzes Jahr brauchte man zu den Rüstungen. Als Nero die Niederlage seiner Heere unter Gallus erfuhr, wurde er sehr zornig und übertrug den Hauptbefehl über die Armee, die zur Demütigung der Juden bestimmt war dem Vespasian, der sich schon früher in Gallien und Britanien ausgezeichnet hatte. Die Stadt Ptolomäus wurde zum Sammelpunkt der römischen Heere erwählt.

Im Winter, zwischen 66 und 67 n. Ch. zog Vespasian mit seinen Legionen über die Dardanellen, sein Sohn Titus aber, ging mit drei Legionen aus Alexandria am Meeresufer entlang in verstärkten Märschen. Die römischen Heere 66tausend Mann (Die verbündeten Araber, Syrier und sogar Juden aus der Provinz des Agripa II. miteingeschlossen) überschwemmten Galiläa. Der Regent Galiläas (der Historiker Josephus) ergab sich. —

In dieser Zeit ereilte die Armee die Nachricht vom Tode Neros. Nach ihm herrschten sehr kurz nach einander: Galba, Otho und Vitellius. Das Militär rief Vespasian zum Cäsar aus und er eilte nebst seinem Sohne Titus über Alexandria nach Rom. Titus aber, nachdem er seinen Vater begleitet hatte, kehrte bald zurück und übernahm den Hauptbefehl.

Nun wollen wir sehen was in Jerusalem vor sich geht. Die Bürger Jerusalems etwas ernüchtert von der Kriegslust, waren für Friedensschluß mit den Römern, aber die in Parteien geteilten Anführer wollten nichts davon wissen, indem jeder nach der höchsten Herrscherschaft strebte. Aus allen Kräften stachelten sie den Fanatismus an und zwangen das Volk zur verzweifelten Verteidigung und Gegenwehr. Die brennendsten Verteidiger, die sogenannten Zeloten, nahmen unter der Führung Eleasars die Tempelbergsfestung ein und schlugen ihr Lager darin auf und diktierten von hieraus ihre Befehle. Durch die Ankunft einer Hand voll geschlagener

Juden aus Galiläa unter der Anführung Johannes des Sohnes Levis, wurde das Lager der fanatischen Zeloten um etwas vergrößert. Der allergefährlichste unter ihnen war Simon der Sohn Goffers, der im April 69 n. Chr. mit einer Macht von 20000 Menschen, aus der Provinz zurück, nach Jerusalem kam. Die gemäßigte Partei der Juden begrüßte ihn als ihren Befreier, wurde aber sehr getäuscht. Gleich nach dem Einmarsche in die Stadt begann Simon eine blutige Schlacht mit den Zeloten und umringte sie in förmlicher Belagerung auf dem heiligen Berge. Tausende unschuldige Menschen kamen dabei um und alle umliegenden Bauten, mit ihren großen Proviantvorräten wurden ein Opfer der Flammen. Trotz des Übergewichts der Parteigänger des Simon, behaupteten die Zeloten doch ihre Stellung. Erst in der allergrößten Gefahr vereinigten sie sich mit Simon und richteten die vereinten Kräfte gegen die Römer. Fortsetz. folgt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt.

Tiefergriffen wurden wir durch die Trauerkunde, daß am Dienstag den 30. Juli n. Stils Prediger W. Clasen mit zwei Töchtern, eine Tochter und ein Sohn der Geschwister Hasenbank und Br. Karl Gevefe mit zwei Töchtern und einem Sohne auf dem Einfelder See ertrunken sind. Br. Clasen war Prediger in Kiel. Gerettet wurde Br. Hasenbank, der Vater der ertrunkenen Kinder, mit einem Sohn und der Tochter Martha der Geschwister Bruder.

Wie unerforschlich sind doch deine Wege o Herr! rufen wir unwillkürlich aus. Welch ein schwerer Schlag für Schw. Clasen und die anderen betroffenen Familien. Der Herr sei ihre Zuversicht und ihr Trost bis sie sich in Himmelshöhen wiedersehen.

* * *

Im „Wahrheitszeugen“ Nr. 32 werden Auswanderer, die über Hamburg nach Amerika reisen, darauf aufmerksam gemacht, daß Fremde oft von Bauernfängern ausgeplündert werden. Erst unlängst haben sie einem Bruder 200 Mark abgenommen. In Hamburg ist von der dortigen Gemeinde ein Bruder angestellt, an den sich Amerikareisende wenden können. Seine Adresse ist: F. Stier, Hamburg 8, Katharinenstraße 35.

* * *

Wir hatten wieder die Freude, einige Jungfrauen über den Grund ihrer Hoffnung, die in ihnen ist, betreffs ihrer Seelen Seligkeit, zu befragen. Als Kinder baptistischer Eltern, sollte man doch erwarten, daß es ihnen nicht schwer sei, sich über ihre Erfahrungen auszusprechen. Das war jedoch nicht der Fall. Wenig Bibelkenntnis und wenig Gotteserkenntnis war das Urteil der Gemeinde. Wir fragten uns: Woher kommt denn dies? Die Antwort liegt nicht fern, sie lautet: Sie können nicht lesen, denn sie haben keine Schule besucht. Das ist aber ein überaus trauriges Kapitel, das viele Fortsetzungen hat. Wie groß die Verschuldung vieler Eltern, Gemeinden und Prediger darin ist, wird sich noch in kommenden Jahren zeigen. Unsere Zeit steckt kein Loch zurück. Hurtig gehts vorwärts. Im Laufschritt werden Schwierigkeiten überwunden. Wo wollen da die armen Analphabeten oder „Не грамотны„ wie man sie russisch nennt, Schritt halten? In unserer Odessaer Zeitung fiel mir ein Artikel auf, der daselbe Thema behandelt und den wir zur Beherzigung folgen lassen. Er lautet:

„Geistige Apathie unter den deutschen Bauernkolonisten. Aus Plozk erhält die „Lodz. Rdsch.“ einen längeren Bericht, der bittere Klage über die Gleichgültigkeit der Deutschen, denen die Polen als Musterbeispiele entgegengestellt werden, führt. Die Deutschen ließen sich in 2 Gruppen teilen. Die Antworten der größten Gruppe lauten: „Möge das gelehrt werden, was die Regierung verlangt. Wie können wir wissen, was die Schule unsern Kindern geben soll. Dazu ist ja die Regierung da, die es am besten weiß, was die Kinder lernen müssen.“ Die zweite und kleinste Gruppe der Antwortenden fordert von der Schule Lesen, Schreiben und Rechnen in deutscher und russischer Sprache, da die Schule doch unmöglich Besseres geben könne. Ein Teil dieser Gruppe meint, daß der deutschen Sprache der Vorzug gegeben werden sollte. Einige seitwärts stehende Ausnahmen beanspruchen von der Schule das „Beibringen“ der englischen Sprache, welche Kenntnis den vielen nach Amerika auswandernden Jünglingen sehr notwendig sei. Die Antwort der Polen lautet: „Wir möchten nicht nur sehen, daß die Kinder in der Schule Lesen, Schreiben und Rechnen lernten, sondern ihre allgemeine Entwicklung wäre uns erwünscht.“ Bei den Deutschen Lauheit, Gleichgültigkeit, wenn nicht offene Feindseligkeit; bei den Polen Durst nach Wissen, nach Bildung und Sorge für die Schulen. Bei vielen Deutschen denkt der Vater, er tue dem Lehrer „einen großen Gefallen,“ wenn er dessen Ersuchen Gehör gibt und seinen Sohn solange zur Schule gehen läßt, daß er das Examen zu machen imstande ist, die Polen richten dringende Bitten an den Lehrer, ja zu sorgen, daß der Knabe mit 13 bis 14 Jahren das Examen bestehe. Die deutschen Kinder treten Ende März aus der Schule, die Kinder der Polen melden sich für Sonderstunden während der Ferien. Von den Deutschen halbe Mißachtung des Lehrers, Mißtrauen in seine Persönlichkeit, Feindseligkeit gegen ihn (wozu leider mancher Lehrer persönlich viel beiträgt), wobei man sich auch in seine Privat- und Familienangelegenheiten hineinzudrängen nicht scheut, bei den Polen oft das Gegenteil. Kurz gesagt: unsere deutschen Kolonisten halten mit ihren polnischen Nachbaren in kultureller Hinsicht im allgemeinen keinen Vergleich aus. Es ist garnicht abzusehen, wohin es noch führen kann, wenn die deutschen Bauern nicht endlich erwachen.“

Wir möchten hierzu noch bemerken: Die Baptisten aller Länder gehören zu den Fortgeschrittenen und Fortschrittlern. Religion verdummt nicht, sondern macht fähiger. Wahre Christen sind nüchterne Leute, die auch das irdische Leben recht auskaufen zur Ehre ihres Herrn. Sollten wir in Rußland nicht auch auf diesem Standpunkt stehen wollen? Schulen sind ein schreiendes Bedürfnis für unsere Gemeinden. Was wir darin für unsere Kinder tun ist gut angelegtes Kapital. Könnten sich doch unsere Mitglieder von dem Wahn lösen, daß das Schulgeld verlorenes Geld sei. Die Mitgift unserer Kinder kann durch Unglück schnell verloren sein, daß was sie gelernt haben bleibt ihnen in allen Stürmen des Lebens, das Schulgeld bringt gute Zinsen, denn daß der Mensch mehr Bedeutung hat für das Reich Gottes und die Welt, der etwas rechtes gelernt hat, ist doch nich schwer zu fassen. Wollen wir unsern Kindern eine wirkliche Wohltat erweisen, dann laßt die Schule Nr. 1 sein.

Hätten wir nicht auf der Unionskonferenz auch über die Schulsache zu sprechen? Könnten nicht Mittel und Wege gefunden werden zur Ausbildung baptistischer Lehrer und zur Organisation baptistischer Schulen?

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer, Fortsetzung.

Das Publikationshaus hat in seinem Personenbestande innern Wandel erfahren. Bruder Fetzer, der leibliche Bruder des verewigten uns bekannten Professors Fetzer, hat die Redaktion des „Sendbote“ überkommen. Durch diese Veränderung hat das Blatt gewonnen, was man bald an seinen Darbietungen wahrnahm. In diesem Hause waren zu Betrübnis stimmende Vorgänge eingekehrt. Der Redakteur, Grimmel, mußte seines Postens enthoben werden, was unliebsame Verhandlungen zur Folge hatte und wobei er sein Mitgliedrecht verlor, oder doch seine Unbescholtenheit einbüßte. Den tüchtigen Geschäftsführer Bruder K. Bickel, verlor das Haus durch eine schwere Erkrankung und seinen tragischen Tod. Für Br. Grimmel, war in der Person des Bruders Fetzer glücklicher Ersatz gefunden und einen ganz geeigneten Geschäftsführer hat nun das Verlagshaus in Br. Donner gewonnen. Man kann dem Werke zu den neuen qualifizierten Kräften nur Glück wünschen. Gott wolle die Brüder mit Seinem Segen krönen! Mein Besuch im Verlagshause, wurde mit kühler Gemessenheit aufgenommen. Der Gehilfe des Redakteurs verhielt sich skeptisch, der Redakteur selbst kühl, doch übernahm er es, mich im Geschäft herumzuführen und mir die Setz- und Druckmaschinen zu zeigen. Als ich für den Sendboten zahlen wollte, berechnete er die gewöhnliche Abonnementsgebühr und als ich an die Vergünstigungsgebühr für Prediger leise erinnerte, sagte er: „Ach so, du bist Prediger!“ Alles das wäre gewiß anders gewesen, wenn ich kein Geld gebraucht hätte. O Reich Gottes auf der neuen Erde, komm bald! wo man kein Geld mehr brauchen wird, damit Brüder brüderlich bei einander wohnen können! Von Cleveland ging ich sehr niedergeschlagen und gebeugt und seufzte mehr als hundertmal, wäre doch erst unsere Schuld getilgt, daß ich der

niederbeugenden und Brüder kränkenden Arbeit enthoben wäre! Mein alter Mensch muß manchen Puff ertragen, doch hoffe ich, daß der liebe Gott, wenn dies Mesechsland verlassen sein wird, es allen klar machen wird, wie es gemeint war und wir zusammen in schönster Harmonie in das Lob des Lammes einstimmen werden für die Hilfe, die uns jedem in seiner Weise wurde. — Gott segne die Geschwister in Cleveland und das Verlagshaus und setze es zum Segen! Vor der Abfahrt besuchten mich noch einige Geschwister und brachten mir Bausteine und nach einigen Monaten, sandte mir J. Gimpel noch 10 Dollar, die er spendete. Ich fühlte es, wie tief es ihm ins Herz schnitt, als ich die Stadt verließ. Auch solche Teilnahme ist tröstlich.

Nun wenden wir uns wieder Philadelphia zu. Mein früheres Quartier bei Geschwister Keinert stand mir wieder zur Verfügung. Bruder Alf opferte mir eine ganze Woche fast ununterbrochen. Der Erfolg war jetzt nicht mehr wesentlich. Die gegebenen Aussichten hatten sich vernebelt, ich langweilte mich und war erschöpft und müde, aber er war noch immer auf dem Platz. Einen Sonntag nachmittags predigte ich in Wilmington in der polnischen Versammlung, wohin auch der Prediger einer englischen Gemeinde kam und mir einen Check auf 50 Dollar aushändigte. Die polnische Gemeinde, die den l. Bruder Schilke zum Prediger hat, den ich in Rypin in der Sonntagsschule kennen lernte, sandte mir noch neulich 10 Dollar für das Werk. Bruder Schilke erzählte mir aus seiner Kindheit, mit welcher Freude sie zur Versammlung gingen, wenn ich sie besuchte. Ich freue mich, daß solche Schar deutscher und polnischer Prediger aus unserem Lande am Evangelium in Amerika steht und da gegenwärtig wieder eine ansehnliche Zahl Brüder von hier auf der Schule in Rochester studiert, so wird nach einigen Jahren die Zahl noch größer sein. Diese Brüder vergessen das Land, wo ihre Wiege stand und auch ihre Bekehrung stattfand, nie, nehmen auch keine argwöhnische Stellung zu uns ein. Ich werde wohl nie wieder nach Amerika zwecks Kollektierens gehen; es sei denn, daß alle Quellen versagen und man zu diesem unangenehmen Unternehmen gezwungen wäre. —

Bei unserm ersten Weilen in Philadelphia hatten wir keine Gelegenheit in unseren deutschen Baptistenkirchen irgendwo zu predigen. Beim zweitenmal aber durfte ich einmal in Bruder Kuhn's Kirche, am Sonntag vormittags, und am Abend bei einem andern Bruder predigen. Bei Bruder Kaaz hatte ich am Wochenabend Gelegenheit zu sprechen. Auch nahm ich Teil an der Leichenbestattung der Schwester Schulz, an deren Krankenlager ich vorher schon beten konnte. Es war mir lieb auch eine amerikanische Bestattung kennen zu lernen. Leichenzüge, wie sie bei uns in pompöser Weise stattfinden, sieht man dort nicht, weil, sowohl Sarg wie auch Leichenbegleiter in verdeckten Equipagen zum Friedhof fahren. Was bei uns sich auf der Straße als Ehrengeleit abspielt, das findet dort in der Kirche in kleinem Maßstabe statt. Man bringt den Sarg in die Kirche, stellt ihn an der Türe auf die Bahre. Der Prediger stellt sich vor dieselbe und bewegt sich langsam vor der auf Rädern ebenso langsam geschobenen Bahre der Plattform zu. Dieser Gang ist einfach ein Schneckengang. Nur Zollschritte nimmt der Prediger. Ich mußte mit Br. Kuhn Schritt halten und da faßte er mich an der Hand, sonst hätte ich das Pult erreicht, ehe der Leichenzug bis zur Hälfte gekommen wäre. Solches Gehen muß erst durch Übung gelernt werden. In der Kirche wird die Leichenrede gehalten und gebetet, nach dem geht es wieder in ähnlichem Kleinschritt dem Ausgange zu. Ist der Sarg im Wagen, dann wird gejagt, was die Pferde im Laufschritt ausgreifen können um rechtzeitig zum Kirchhof zu kommen. Auf dem Kirchhof wird wieder begleitet, doch nicht mehr schneckenhaft. Am Grabe wird noch gebetet, und die Blumenzeremonie vollbracht. Bei uns, wo es Sitte ist, wirft der Prediger Sand auf den im Grabe stehenden Sarg und begleitet solches mit einem passenden Spruch, dort dienen Blumen dazu. Der professionelle Leichenbestatter hält Blumen bereit und wenn der geeignete Zeitpunkt eintritt überreicht er in graziöser Weise zuerst dem Prediger eine Blume und auch den trauernden Angehörigen zu einer, diese werden auf den Sarg geworfen und ein Wort dazu gesprochen. So ruhen dann die Lieben in der kühlen Erde Schoß, bis Jesus sie auferwecken wird zum verklärten Leben. Ein Begräbnis stellt sich in der neuen Welt nicht billig. Endlich kam der Tag, wo ich scheiden konnte von Philadelphia. Den letzten Sonntag, den ich laut Plan, noch hier hätte zubringen sollen, opferte ich für New-York. In New-York erfuhr ich noch tröstliche Ermutigung. Ursprünglich hatte ich auf Anraten meiner Gönner vor, die Gemeinde zu besuchen, wo Grimmel, der degradierte Redakteur, Prediger ist. Als ich meinen Plan dem Bruder Kuhn mitteilte, sagte er mir, daß ich durch die Aufmerksamkeit, die dadurch dem sich widersetzenden Bruder widerfahren würde, die ganze Brüderschaft kränken würde; so ließ ich meine Absicht fallen und habe die andern Gemeinden besucht, zu meiner großen Freude, denn hier fand ich Interesse und brüderliche Teilnahme. So half Gott wieder über Entmutigungen hinweg. Ihm sei Ehre!

Fortſ. folgt.

Das Zeugnis einer Neubekehrten.

Liebe Brüder und Schwestern in dem Herrn Jesu! Von ganzem Herzen grüße ich euch mit dem Jesusgruß und Seiner Liebe Kuß. Ich möchte hiermit allen zurufen: Halleluja, Jesus lebt, mit Ihm auch ich!

Schon jahrelang trug ich das sehnliche Verlangen in mir, mit meinem Gott versöhnt und verbunden zu sein. Ich war von Kind auf mit der biblischen Wahrheit bekannt, betete auch, konnte mich aber nie rühmen ein Kind Gottes zu sein. Oft hatte ich angefangen um Gnade zu rufen, aber es schien, der Himmel sei für mich verschlossen. Daher kam ich auf den Gedanken: es sei für mich zu spät, weil ich oft dem Heiligen Geiste widerstrebt hatte. Der Kampf war schwer und brachte mir keinen Sieg. Zwei Jahre ging ich hier in Odessa zur Versammlung aber niemand nahm sich meiner Seele an. Ein Besuch bei dem früheren Prediger, ich bestellte einen „Hausfreund" mit der Absicht, durch diesen Besuch vielleicht zum Ziele zu kommen, brachte mich dem Herrn nicht näher. Hätte jemand geahnt, wie es in meinem Herzen brannte, man hätte mir gewiß in meiner Seelennot beigestanden.

Endlich schlug doch die angenehme Stunde für mich. Das Wort Gottes traf mein Herz. Liebende Geschwister nahmen sich meiner an und beteten mit mir. Ein Herzbüchlein, daß ich von Geschw. L. kaufte zeigte mir, wie das Herz des Gläubigen beschaffen sein muß. Noch tobte der Kampf einige Tage in mir, bis endlich Jesus Sieger wurde.

In meiner unaussprechlichen Glückseligkeit lief ich zu Geschwister Lippe und verkündigte wie Großes der Herr an mir getan hat. Dann teilte ich es unserm Prediger Br. Lübeck mit, der mit mir dem Herrn für Seine Hilfe und Retterliebe dankte.

In dieser Zeit ist meinem Hause wirklich Heil widerfahren, denn nicht ich allein habe in Jesu Blut Frieden für meine Seele gefunden, sondern auch noch drei leibliche Schwestern und mein Schwager.

Mein Wunsch ist, daß alle Brüder und Schwestern es durch den „Hausfreund" erfahren, wie herrlich mein siegreicher Heiland ist, in der Errettung unserer Seelen.

Lobet den Herrn, alle Kinder Gottes! Lobe den Herrn meine Seele!

Auch möchte ich den Suchenden noch zurufen: Jesus liebt die Sünder! Horcht nicht, was der Teufel ins Ohr flüstert, denn das ist nicht wahr. Gott liebt die Sünder doch. Ich habe es an mir erfahren: Jesu Wunden bluten immer noch um arme Sünder. Halleluja!

Wilhelmine Soller — Odessa.



Gemeinde.

Omsk. „Der Arbeit ist viel und der Arbeiter sind wenig" sagte einst der Mund des Welterlösers. Diese Wahrheit findet auf Sibirien voll und ganz ihre Anwendung. In den 12 Jahren meines Hierseins hatte ich noch nicht die Freude von einem Weinbergsarbeiter gepflegt zu werden. In den ersten Jahren bedienten uns die Mennonitenbrüder, was wir ihnen nicht genug danken können. Als Br. Krüger nach Sibirien kam, zogen sie sich zurück und wiesen Neubekehrte, die begehrten getauft zu werden, an ihn. Zwar kamen hin und her Predigerbrüder nach Sibirien, so Br. Hörmann und jetzt auch Br. Füllbrandt, aber die kleinen Stationen und zerstreut wohnenden Geschwister werden dabei meist vergessen. Br. Krüger, der eine blühende Gemeinde in Hoffnungstal hat und im Segen arbeitet, besucht uns viermal im Jahre. Das sind dann wahre Elimszeiten. Es taucht bei mir und andern immer wieder die Frage auf: Wann wird das anders werden? Wir sind ein Gemeindlein von 150 Mitgliedern aber meist arme Leute. Wir können es nicht glauben, daß unsere Armut Ursache sein soll, daß sich unser niemand annimmt. Ich möchte mich deshalb an die Brüder, welche einen Auftrag vom Herrn empfangen haben als Prediger im Weinberge des Herrn zu arbeiten, mit der Bitte wenden, unser Prediger zu werden. Da wird mancher denken: Ja, es gibt in Sibirien nur zu wenig Lohn! das ist auch wahr, wir können nur wenig geben; aber lieber Bruder, möchtest Du nicht nach oben schauen, nach dem Lohn im Vaterhause?

Gottlieb Happ.

Spiling — Sibirien. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern alten Bruder Georg Schwab, der von der Wolga zu uns kam, in die Ewigkeit abzurufen. Weil es gerade Saatzeit war, am 20. April, konnten wir keinen Prediger zur Beerdigung holen. Die Aufgabe fiel mir zu. Weil ich noch wenig Beerdigungen gleitet habe und es in einer großen Kolonie war, auch kein anderer Bruder bei mir war, so war mir diese Aufgabe nicht leicht zu lösen. Dazu warteten alle mit Spannung, zu sehen, wie die Baptisten beerdigen. Weil wir keinen Prediger haben, gehts oft arm und schwach zu. Die lutherischen Brüder waren mir im Singen sehr behilflich. Auch stärkte es mich, als einer mir meinen Hut abnahm, als ich Gottes Wort las. Denkt, wie einem zu Mute sein kann unter so vielen Menschen ganz allein. Ich durfte aber doch erfahren: der Herr verläßt die Seinen nie.

Br. Schwab wurde 62 Jahre alt. Seine Frau, die im gleichen Alter steht, gedenkt wieder in die alte Heimat an der Wolga, Gemeinde Straßburg zurückzukehren.

Gottlieb Happ.

Telegramme.

Ust-Kulalinka, Stat. Gr. Dubowka. Der Herr denkt an uns und segnet uns! Am 1. Juli durfte ich mit der Erstlingsfrucht meiner Arbeit in Groß-Dubowka, vier begnadigten Seelen, ins Wassergrab, in die Wolga, hinabsteigen, um sie in Jesu Tod zu taufen. Das war ein Tag des Segens von dem Herrn. Zwar folgte auch im vorigen Jahre schon eine Seele von hier dem Herrn in Seinen Fußtapfen, aber wir mußten geduldig harren, bis der Acker die Frucht gab. Eine Seele mußte krankheitshalber von der Taufe zurückbleiben, es ist aber ihr Herzenswunsch, so bald sie gesund ist, ihrer Überzeugung gemäß zu handeln. Auch sind noch andere von der Wahrheit überzeugt.

Der Herr helfe uns, daß hier noch Großes geschehe!

Mit Brudergruß

A. Hirsch.

Warnung.

Zu den früheren Klagen über Wilhelm Jersak, daß er Gelder borgt, wo er sie nur bekommt, aber nicht abgibt, kommt jetzt noch eine neue Klage aus Lublin, daß er wieder von jemand 200 Rubel geborgt hat und an's Abgeben nicht denkt. Da W. Jersak im Besitze eines Mitgliedszeugnisses ist, so fühlt sich die Station Lublin veranlaßt vor ihm zu warnen.

Wie man hört, ist Jersak im Begriff nach Amerika zu gehen.



Umschau.

Eine Änderung in der Übersiedlerpolitik wird von der Regierung geplant. Demnach sollten Landparzellen, die in zivilisierteren und bereits dichter bewohnten Gegenden Sibiriens belegen sind, nicht mehr unentgeltlich an Übersiedler verteilt, sondern verkauft werden, während Parzellen in entlegeneren Gebieten nach wie vor unentgeltlich angewiesen werden sollen. Der Kaufpreis ist im Laufe von 20 Jahren in zinsfreien Ratenzahlungen zu entrichten; an einen Bauer werden nicht über 75 Dessjatinen verkauft.

Sewastopol. Beschießung eines Dampfers. Aus Sewastopol wird den „Birsh. Wed." gemeldet, daß der aus Odessa eintreffende Dampfer der Russischen Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel „Sewastopol" in die Schußlinie einer Minienbootflottille geraten war, die gerade Übungsschießen hatte und rücksichtslos auf den Dampfer losfeuerte. Unter den Passagieren des Dampfers befand sich ein Admiral. Er ließ signalisieren: „Schießen einstellen. Geschosse schlagen in der Nähe des Schiffes ein. Dampfer in Gefahr!" Auf dem Deck des Dampfers herrschte die größte Aufregung. Ohnmachtsfälle, hysterisches Geschrei usw. Zum Glück passierte das Schiff die gefährliche Stelle ohne Schaden zu nehmen.

Ein Studienaufenthalt des Prinzen von Wales in Deutschland. Wie der Preßtelegraph mitteilt, verlautet in Londoner Hofkreisen, daß der Prinz von Wales im kommenden Herbst einen längeren Aufenthalt in Deutschland nehmen wird, um die deutsche Sprache zu erlernen, wie er in Frankreich die französische erlernt hat. Es heißt, der Prinz habe schon Vorunterricht im Deutschen genossen und ziehe die deutsche Sprache der französischen vor, da er den englischen Akzent nicht unterdrücken kann.

Möchte der künftige König von England nicht nur die deutsche Sprache richtig erlernen, sondern auch das deutsche Wesen, dann ist es eher wahrscheinlich, daß England und Deutschland Freundschaft wahren.

— In Armenien und Anatolien sind die Christen immer noch die Schlachtopfer der Türken. Die Kurdenüberfälle hören nicht auf. Daß man dies den Anhängern Mohammeds nicht legt, ist gewiß ein Zeichen der Schwäche der christlichen Staaten.

— Die Kruppschen Eisen- und Stahlgußwerke in Essen a. d. Ruhr — Deutschland — feierten in großzügiger Weise das 100-jährige Jubiläum. Zum Wohl der Arbeiter, Armee und Flotte spendete die Firma 14 Millionen Mark. Die Größe des Kruppschen Werkes kann man sich dadurch vorstellen, daß 71.221 Personen beschäftigt werden. An der Feier nahmen auch Kaiser Wilhelm, Prinz Heinrich und der Reichskanzler teil. Kaiser Wilhelm hielt bei der Feier eine Rede, in der Er auf das Wachstum der Firma Krupp im Zusammenhange mit der allgemeinen Fortschrittsbewegung in Deutschland hinwies und die Kruppschen Fabrikate in militärtechnischer und friedlich-kultureller Beziehung für die deutsche Industrie, Armee und Flotte, sowie auch für die auswärtigen Staaten hervorhob. Der Kaiser wies ferner auf die musterhaften Wohltätigkeitsanstalten der Firma hin. Dem Oberhaupt der Firma Krupp verlieh der Kaiser den Ministertitel.

— Wiederum hat die Grubenwerke ein schweres Unglück getroffen. Diesmal war es Deutschland und zwar die Zeche Lothrin-

gen in Bochum die so schwer heimgesucht wurde. Durch eine Knallgasexplosion erlitten 103 Arbeiter den Tod und 25 wurden schwer verletzt. Wieviel weinende Frauen, Kinder, Mütter, Geschwister und andere Verwandte stehen nun wieder mit schier brechenden Herzen an den Gräbern ihrer Lieben? Angesichts dieser Grubenkatastrophen verstehen wir auch die sich wiederholenden Bergwerkerstreiks. Oft ringen die Bergleute nicht um einen besseren Lohn, sondern um bessere Fürsorge auf der Arbeitsstätte, die die Unglücksfälle verhüten sollen. Die deutschen Gruben werden allgemein musterhaft geleitet. Das Rettungswesen ist das denkbar beste. Trotzdem ist wieder ein so großes Unglück über Bochum hereingebrochen, wo auch wir eine große Gemeinde unserer Benennung haben. Gewiß sind auch von unsern Brüdern bei den Verunglückten, die durch den plötzlichen Tod schnell aus der Weinbergsarbeit heimgerufen wurden. Der Herr tröste die schwergeprüften Leidtragenden in Bochum!

— In Chicago wurde Roosevelt unter begeisterten Ovationen von der Fortschrittspartei zum Kandidaten für den Präsidentenposten aufgestellt.

— Petersburg wurde von einem ungeheuren Brande heimgesucht. Auf der Petrowski-Insel wurde eine Sehenswürdigkeit St. Petersburgs, das Palai Kaiser Peter des Großen, bei dem Brande eingeäschert. Ebenso ein Kasernenkomplex der Grenzwache, die Kasernen der Petrowkaischen Feuerwehr Abteilung, die Holzbörse und 30 Häuser gingen in den Flammen auf.

Außerdem fielen dem Feuer zum Opfer 50 Gehöfte in Srebejanka an der Nordwestbahn nebst der Kapelle und Handdelshäusern. Auch viel Vieh, Heu und Getreide ist mitverbrannt.

Desgleichen brannten in Wjasma 80 Häuser und eine Leinsamölniederlage nieder.

— Am Ural, 10 Werst von der Korschinskischen Kosakenniederlage ist die Lungenpest ausgebrochen.

Ist das nicht die Stimme Gottes? Die Türkei von Krieg und inneren Unruhen arg mitgenommen erlebte eine furchtbare Erdbebenkatastrophe über die wir den Berichten folgendes entnehmen: Um die Mittagszeit wurde in der Hauptstadt neuerdings ein Erdbeben verspürt. Das Zentrum des Erdbebens ist augenscheinlich im Archipelag zu suchen. Stark gelitten haben Galippoli und die Dardanellen, woselbst der größte Teil der Gebäude vernichtet wurde. Es sind Tote und Verwundete zu verzeichnen. In den Hafenstraßen erlitt die Erde Risse, aus der heiße Quellen emporschlugen. Die Dörfer auf dem asiatischen und europäischen Ufer des Aegäischen und des Marmara-Meeres wurden teilweise zerstört. Der Telegraphenverkehr ist unterbrochen. In der Hauptstadt gibt es keine Verunglückte. Die Beschädigungen sind unbedeutend. An einigen Orten ist die Wasserleitung beschädigt.

Der Mittelpunkt des Erdbebens am 27. Juli befand sich südwestlich von Adrianopol. Im Adrianopoler Bezirke wurden 18 Städtchen vom Erdbeben heimgesucht. Durch die unterirdischen Stöße und die ausgebrochenen Brände wurden fast alle Gebäude zerstört. 15.000 Menschen sind obdachlos, 300 getötet und 800 verwundet worden. In Adrianopol sind 20 Menschen und viele Häuser eingestürzt. Tote sind nicht zu verzeichnen.

Die meisten Dörfer am Ufer des Marmara-Meeres haben durch das gestrige Erdbeben Schaden erlitten. Die Regierung organisiert eine Hilfsaktion. Es gibt viele Tote und Verwundete. Fast überall haben Brände stattgefunden. Auch Adrianopol wurde heimgesucht.

Möchte die Türkei es doch erkennen, daß die Hand des Allmächtigen sie heimgesucht und Hilfe suchen bei dem von den Türken so sehr bekämpften Heiland Jesus Christus.

Briefkasten.

Für das Bethaus in Scharowa gingen ein von Gem. Neudanzig (Station Nikolajew) Juljus Kalwitz 3.—, Woldemar Wagner 1.—, Maria Wagner 1.—, Dorothea Wagner 3.—, Friedrich Wagner 3.—, Wilhelm Wagner 1.—, Philipp Hochhalter 1.—, (St. Steingut) Wilhelmine Treier 25.—, Pauline Keßler 50.—, Alexander Wesch 50.—, Dorothea Bengendorf 25.—, Joseph Seitner 10.—, Katharina Graß 1.—, Jakob Hochhalter 10.—, Andreas Hochhalter 1.—, Mathilde Hochhalter 1.—, Heinrich Bertelsohn 15.—, Maria Bertelsohn 15.—, Jakob Hochhalter (jun.) 1.—; (St. Neudanzig) Lydia Bengendorf 3.—, Heinrich Dickhaut 1.—, Rosa Dickhaut 1.—, Christina Dickhaut 3.—, Johann Polak 20.—, Heinrich Polak 1.—, Anna Herrlich 1.—, Johannes Wagner 5.—, Philipp Ullrich 1.—, Philipp Wagner 3.—, Christine Berndt 1.—, Julius Rösler 5.—, Emilie Karch 1.—, Rosina Karch 1.—, Katharina Karch 1.—, Lydia Karch 1.—, Br. Karch 2.—, Friedrich Bertelsohn 1.—, Johann Buttwill 5.—, Sophie Mathis 1.—, Kollekte 7.82; (St. Neufeld) Heinrich Pritzkau 3.—, Gottfried Willms 15.—, Friedrich Mattis 25.—, Gottfried Thied 3.—, Georg Klundt 1.—, Heinrich Benner 5.—, Jakob Prietzkau 10.—, Johann Prietzkau 3.—, Johann Mattis 10.—; (St. Springfeld) Michael Hübner 5.—, Luise Kammerer 5.—, Imanuel Gitz 1.—, Anna Mattis 1.—, Heinrich Mattis 1.—, Alexander Hübner 1.—, Kath. Hübner 3.—, Magd. Lorch 1.—, Johann Bertelsohn 10.—, Friedrich Hochhalter 1.—; (St. Poschkowski) Johann Pokrowsky 5.—, Wilhelm Hammer 5.—, Heinr. Mattis 3.—, Dorothea May 5.—, Wilhelm Pritzkau 2.—, Anna Pritzkau (alte) 1.—, J. J. Pritzkau 10.—, Daniel Pritzkau 1.—, Philipp Pritzkau 2.—, Ernestine Pritzkau 2.—, J. J. Giedt 15.—; (St. Krasnopawlowka) Wilhelm Pritzkau 25.—, Wilhelm Pritzkau (jung.) 10.—, Lorenz Pritzkau 25.—; (St. Bessabotofka) Gem. Bessabatofka, Maria Sahalowsky 1.—, Friedr. Hochbaum 5.—, Diene Hochbaum 5.—, Peter Adam 1.—, Br. Graf 1.—, Heinrich Fuhrmann 1.—, Karl Ottmann 5.—, Herman Braun 1.—, Maria Schönhof 3.—, Anna Peters 1.—, Johann Bung 3.—, Friedrich Milka 3.—, Johann Schritt 3.—, Helene Milg 3.—, Herman Schinke 10.—, Jakob Detzlaw 2.—, Eduard Gutjahr 5.—, August Gutjahr 3.—, Jakob Engel 1.—, Elenor Tröpstan 2.—, Johann Treu 1.—, Samuel Engel 2.—, Heinrich Rüner 2.—, David Hochbaum 3.—; (St. Schowrowo) D. Willms 5.—, L. Willms 5.—; (St. Fischer) Michael Fischer 25.—, Imanuel Fischer 25.—, Minna Fuhrmann 3.—, Alexander Geworsky 3.—, Br. Schilling 3.—, Friedrich Gert 5.—; (St. Meschewaja) Rudolf H. Schinke 50.—; (St. Hohenfeld) Jakob Herbst 1.—, Dorothee Beier 1.—, Peter Krieger 3.—, Johann Bener 3.—, Helene Bener 1.—; (St. Helenowka) Erhard Tileman 5.—, Jakob Pauls 5.—, Margarethe Pauls 3.—, Michael Herbst 3.—, Johann Graf 3.—, Paul Euch 3.—; (St. Feodorowka) Georg L. Schitz 3.—, Philipp Maß 5.—, Wilhelm Seibel 1.—, Johann Bauer 1.—, Heinrich Reh 5.—, Karl Bambach 1.—, Georg Schaubert 1.—, Georg Holdebein 10.—, Georg Marks 3.—, Ludwig Olenberger 5.—, Wilhelm Seibel 5.—, Karl Bauer 5.—, Charlotte Bauer 1.—, Johann Bauer 3.—, Lenhardt Seibel 5.—, Lenhardt Dell 5.—, Johann Seibel 1.—; (St. Hochhalter Futter.) Jakob Hochhalter 3.—, Philipp Hochhalter 10.—, Robert Kammerer 5.—, Heinrich Michelson 3.—, Robert Kamerer 1.—; (St. Futter Herbold) Ludwig Herbold 10.—, Emil Fuhrmann 3.—.

Für Notleidende erhalten durch Br. S. Lehmann 75.—, durch Br. Krüger 1.50. Von Töws Isekul durch Br. Lehmann 50.—.

Herzlichen Dank sagt in Namen aller Notleidenden

Ch. J. Littau.

Für Notleidende erhalten durch Br. Müller v. Br. G. Bauer Neuburg 10.—, durch J. Balach Jowna 25.—.

Herzlichen Dank sagt in Namen der Notleidenden allen

M. A. Krüger.

Für den „Hausfreund“ und „Uns. Liebl.“ erhalten von B. Luchs 2.52, W. Offenberg 2.50, H. Feldbusch 7.50, H. Mann 5.—.

Die Expedition.

Für die Rig. Straßenmission von H. Mann R. 3.— empfangen.

Die Expedition.

Berichtigung: In Nr. 31 des Hausfreund muß im Leitartikel „Das Erbe und die Erben“ der zweite Hauptgedanke nicht heißen „das Erbteil“; sondern „die Erben“.

R. W. Pelzer.

Zur Beachtung.

Unsere Unionskonferenz findet am Donnerstag, den 13/26. September d. J. in Neufeld statt. Sie beginnt um 9 Uhr früh. Die Mitglieder der verschiedenen Kommitees sind ersucht schon am Dienstag, den 11/24 September in Neufeld einzutreffen, wo sie dann abends und Mittwoch vorbereitende Sitzungen abhalten werden.

Die Gemeinden ersuche ich ergebenst rechtzeitig die Abgeordneten zu wählen und ihre Namen vorher an den Diakon Bruder Gottfried D. Willms zu melden. Die Adresse lautet: „Г. Д. Вильмсу, хуторъ Нейфельдъ, почт. станція Ново-Полтавка, Херс. губ.“

Die Bahnbillete sind zur Station Nowo-Poltawka der Süd.-Bahnen zu lösen.

Mit herzlichem Gruß — Fr. Brauer.



Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.